

Die Gefahr der bestmöglichen Architektur : zum Siegerprojekt des Wettbewerbs um die Erweiterung des Centre William Rappart in Genf

Autor(en): **Chenu, Laurent**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 6: **Ljubljana**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-131024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bilder: Junbericht

1. Rang Wittfoht Architekten, Stuttgart

Die Gefahr der bestmöglichen Architektur

Zum Siegerprojekt des Wettbewerbs um die Erweiterung des Centre William Rappart in Genf

Einen internationalen Architekturwettbewerb auszuscheiden stellt für den Veranstalter ebenso wie für den Bauherrn eine einmalige Chance dar. Gleichzeitig wohnt dieser eine virulente Gefahr

inne: Der Wettbewerbsauslober verfolgt die legitime Absicht, das schönste, zweckdienlichste und stimmigste Bauwerk zu erhalten. In der Euphorie um die Entdeckung eines zukünftigen Meisterwerks muss er aber auch fürchten, mit Vorschlägen konfrontiert zu werden, die seinen Erwartungen nicht in allen Dingen entsprechen. Unter solchen Umständen verfügt er vielleicht über die Mittel, die Kosten des Projekts kontrollieren zu können,

während er die Wünsche, die ihm am Herzen liegen, in eine spezielle Interpretation des Programms einfließen lässt – oder er toleriert gewisse ästhetische und formale Eigenwilligkeiten der Architekten, die in solchen Wettbewerben oft die Freiheit der künstlerischen Gestaltung ausnutzen, ohne mit dem Bauherrn Rücksprache zu nehmen. Schliesslich bestimmt diese gestalterische Freiheit auch ihre architektonische Haltung – die jeder Architekt gegenüber seinen Auftraggebern verteidigen muss, seien dies nun Institutionen oder Privatpersonen.

85 Jahre nach dem nationalen Architekturwettbewerb um ihren ersten Sitz in Genf – der zum 1926 fertiggestellten Bauwerk des Lausanner Architekten Georges Epitoux führte – hat die Welt Handelsorganisation WTO 2008 einen offenen internationalen Wettbewerb ausgeschrieben. Das Bedürfnis der Institution nach mehr Raum und der Einsatz der lokalen Behörden stehen dabei einer durchgeschüttelten Finanzwelt und widersprüchlichen stadtplanerischen Anliegen in Genf gegenüber. Mit dem Erweiterungsbau des bisherigen Genfer Sitzes «Centre William Rappart» stellt die WTO in der gegenwärtigen Zeit alle Beteiligten vor eine wahrhafte Herausforderung: Einerseits ist die Wichtigkeit des Neubaus als Symbol

Metallene Vielfalt.

Massive Frontplatten aus zwei Millimeter starkem Metall verleihen dem Kommunikationssystem Siedle-Steel seine bezeichnende Materialästhetik.

Alle Gestaltungsoptionen auf www.siedle.ch

SSS SIEDLE



Edelstahl gebürstet



Messinganmutung

mit globaler Ausstrahlung für die Standhaftigkeit der Welthandelsorganisation in der weltweiten Wirtschaftskrise unbestritten. Andererseits verlangt das Bauen an einer äusserst sensiblen Stelle am Seeufer höchste planerische und architektonische Sorgfalt.

Dazu kommt, dass die Geschichte der verschiedenen gescheiterten Projekte auf dem Nachbargrundstück der Villa Bartholoni wie ein Schatten über dem Unterfangen hängt: Zwischen 1923 und 1931 illustrierte der internationale Wettbewerb um den Völkerbundssitz, wie schwierig noble Ansinnen in ein Bauwerk umzusetzen sind. Ob der Reue über verpasste Gelegenheiten vergisst man dabei gerne die fruchtbare Reflexion, die geduldige Arbeit und das beträchtliche Engagement, das Veranstalter wie Wettbewerbsteilnehmer leisteten.

Breite Selektion unter strengen Bedingungen

Um die Fehler der Geschichte am selben Standort nicht zu wiederholen, versuchte man beim Wettbewerb um die Erweiterung des Centre William Rappart umfassende Rahmenbedingungen festzulegen, die über das Raumprogramm und den Ort hinausgingen. Damit glaubte man das bestmögliche Resultat zu erhalten und das Risiko eines ungenügenden Projekts zu minimieren.

Sämtliche möglichen Parameter – von der landschaftlichen Einbindung über eine repräsentative Erscheinung und eine wirtschaftliche Vorbildfunktion bis zu zukunftsweisenden energetischen Konzepten – verstärkten aber am Ende nur die architektonische Herausforderung, ein Meisterwerk zu entwerfen.

Zugleich erwartete man nicht nur herausragende Entwürfe, sondern suchte auch nach einer intelligenten Strategie, um das Projekt in der Stadt Genf zu einem Vorzeigebau zu machen. Man wollte politische Blockaden vergessen lassen und sämtliche Zweifel an der Notwendigkeit des Baus ein für allemal ausräumen. Die Epoche vertraglichen Scheiterns, wie sie Genf lange geprägt hat, sollte mit der Erweiterung des Centre William Rappart zu Ende gehen. Dies kann aber nur ein Projekt erreichen, dessen Qualitäten über die Jury und die Bauherren hinaus in der breiten Öffentlichkeit Anklang finden. Nur exzellente Architektur kann die ungerechte Geschichte des Ortes vergessen machen.

Der Eifer, mit dem insgesamt 120 Architekten die gestellte Aufgabe annahmen und auf die Anforderungen der internationalen Organisation ebenso wie auf Eigenheiten des Ortes eingingen, beweist die Richtigkeit eines offenen Selektions-

verfahrens. Die Entwürfe von Architekten- und Ingenieurteams aus 26 Nationen unterstreichen einen weitverbreiteten gestalterischen Willen, zu einer positiven Transformation des Ortes beizutragen. Sie spielen die Kraft des Projekts als Beitrag zu einer Öffnung und einem besseren Verständnis seines Standortes aus, interpretieren sein Potential, Veränderungen auszulösen, und seine Repräsentationsfunktion auf verschiedene Weise. Für einmal machen nicht die funktionalste Lösung und die stilistische Bekräftigung eines Architekturbaus den Wert des Siegerprojekts aus. Vielmehr bestimmen seine Massstäblichkeit, seine Materialisierung und die Einbettung in die Landschaft seine Qualität.

Einfach ein Haus in einem Park

Verschiedene internationale Architekturwettbewerbe der jüngsten Vergangenheit haben das Bild einer unkritisch expressiven und spektakulären Architektur populär gemacht. Ganz im Gegensatz dazu sind die Entwürfe für das Genfer WTO-Gebäude von einer hohen Aufmerksamkeit und einem sensiblen Eingehen auf eine heikle, symbolisch aufgeladene Situation geprägt. Es ist erstaunlich – und auch beruhigend – festzustellen, dass in einer Welt, die etwas aus den Fugen gera-



Chrom hochglänzend



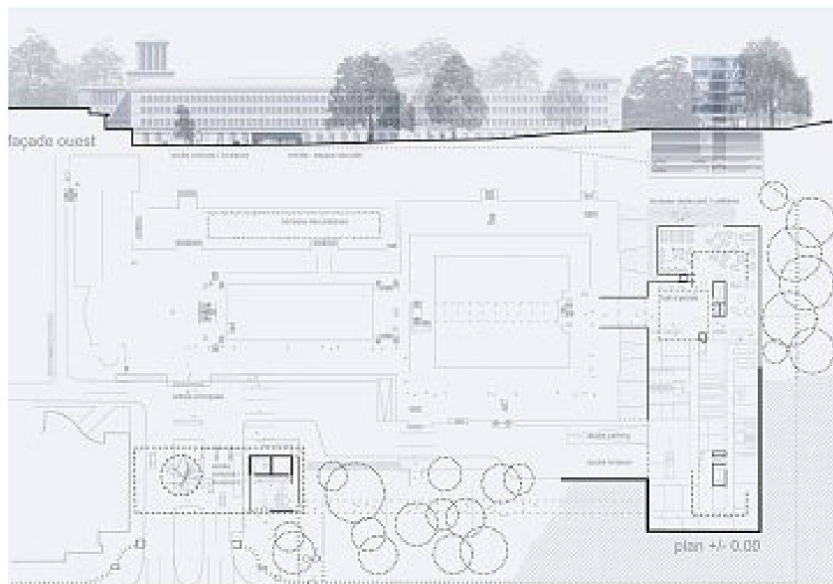
Messing brüniert



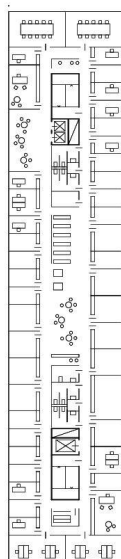
Aluminium eloxiert



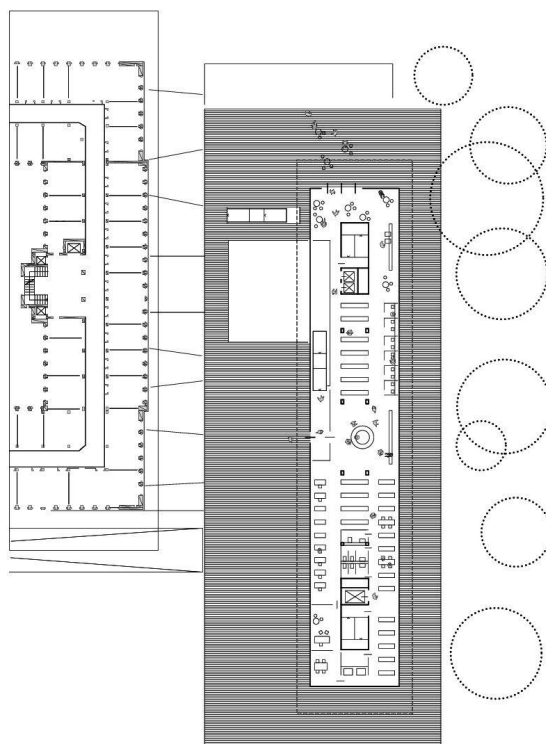
Edelstahl lackiert



1. Rang Wittfoht Architekten, Stuttgart, Erdgeschoss



1. Obergeschoss



1. Untergeschoss, Ebene Bibliothek

ten scheint, das Corbusianische Konzept aus dem Jahr 1926 neue Aktualität gewinnt: ein Haus in einen Park zu bauen.

Der Wunsch der WTO nach einer räumlichen Ausdehnung, losgelöst vom ursprünglichen Bau aus dem Jahre 1926, der 1937 und 1949 bereits zweimal erweitert worden war, erlaubte es den Wettbewerbern, sich eingehend mit dem Thema der Erweiterung zu befassen, über das schon so intensiv nachgedacht worden ist. Unter den verschiedenen Hauptsitzen internationaler Organisationen in Genf bleibt sicherlich das 1966 von Jean Tschumi und Pierre Bonnard für die WHO (World Health Organization) erstellte Gebäude die meistzitierte Referenz für das verlangte Bauprogramm. Und auch wenn für die Erweiterung des Centre William Rappart auf dem Seegrundstück weniger Raum zur Verfügung stand als auf dem oberhalb davon gelegenen Morillon-Gut, hat die Jury mit dem prämierten Projekt doch die Reihe stringenter architektonischer und urbanistischer Lösungen fortgeschrieben, wie Genf sie kennt – ohne sich von spektakulären Formen und kühnen architektonischen Gesten verführen zu lassen.

Die Liste der beteiligten Büros spiegelt die ganze Breite zeitgenössischer architektonischer Ausdruckweisen wider, und im Sinn der weltumspannenden internationalen Organisation wurden auch alle aktuellen architektonischen Richtungen ausgezeichnet. Die Jury hat es verstanden, in einem umfassenden und transparenten Vorgehen die Preise so zu vergeben, dass keine Tendenz der Gegenwart unberücksichtigt blieb. Über das differenzierte Spiel politisch ausgewogener Anerkennungen hinaus hat sie aber den Wert kohärenter und ausdrucksstarker Projekte erkannt. Vor dem Hintergrund dieser strategischen Auswahl treten die Stärke und die Qualitäten des Siegerprojekts der deutschen Wittfoht Architekten noch deutlicher zu Tage.

Der Entwurf des Teams aus Stuttgart setzt dem bestehenden Bau einen neuen Körper im Park des alten Bundesamts für Informatik und Telekommunikation (BIT) entgegen. Dieser steht im



2. Rang FRPO Nolasar Arquitectura + Urbanismo, Pablo Oriol, Fernando Rodriguez, Pastora Coteria, Cornelius Schmitz, Madrid



3. Rang Ilg Santer Architekten, Andreas Ilg, Marcel Santer, Rico Wasescha, Zürich

rechten Winkel zum Altbau und schmiegt sich elegant in das abfallende Gelände. Er schafft sich seine eigene, leichtfüssig anmutende Verankerung mit einer Plattform, die auf den Hang aufgelegt scheint und zwischen Alt- und Neubau eine Ebene entstehen lässt, die als gemeinschaftlicher Raum dient. Dieser Gebäudefuss ist so transparent wie der fünfgeschossige Bürobau darüber: Er besteht im Wesentlichen aus zwei rechtwinklig übereinanderliegenden Betonplatten, die sich einerseits zum Park und andererseits zum See hin ausrichten und so einen offenen Sockel entstehen lassen – als Konterpart zu der massiven Verankerung des Nachbargebäudes in der Erde. Die beiden abgetreppten, frei in den Hang gelegten Ebenen machen das Erdgeschoss durchlässig und öffnen das Gebäude zum Park als öffentlichem, städtischem Raum – eine Funktion, die an der aussergewöhnlichen Lage zuvor zeitweilig vergessen ging.

Gegenüber dem bestehenden Gebäude schiebt sich das fünfgeschossige Volumen des Neubaus in den Vordergrund. Der raffiniert konstruierte Glas-Quader scheint sich von seinem Sockel zu lösen und zu den Wipfeln der über hundertjährigen Bäume des Parks aufsteigen zu wollen. Mit der Ausrichtung seiner Hauptfassaden quer zum Altbau und seiner Transparenz reagiert der Neubau subtil auf die Umgebung: Er stellt der markanten steinernen Front des bestehenden Centre William Rappart keine Mauer, sondern eine glä-

serne Wand gegenüber, die sich zugleich auf der Rückseite des Gebäudes zu der prachtvollen Vegetation hin öffnet, Innen- und Aussenraum ineinander übergreifen lässt.

Im Gegensatz zu den meisten Bauten in einem Park nimmt das Siegerprojekt aber auch Bezug zur Stadt. Dies stellt wohl seine grösste Qualität dar: Es verschliesst sich der Natur ebensowenig wie der gebauten Umgebung. Die deutschen Architekten fügen das Gebäude äusserst präzise zwischen die bestehenden Bauten auf dem Grundstück ein, verleihen ihm ein wohlproportioniertes Volumen und vervollständigen so mit grosser Selbstverständlichkeit das Ensemble in der Parklandschaft des Centre William Rappart.

Die Qualität der Innenräume entsteht durch die hohe Durchlässigkeit des Bürohauses. Sie betont die Horizontalität der Geschossplatten und die Kraft der tragenden Struktur. Wie eine Umkehrung der statischen Konstruktion des ursprünglichen Gebäudes von Georges Epitoux, lässt der Entwurf der Wittfoht Architekten den fünfgeschossigen Gebäudekörper des Erweiterungsbaus gleichsam über dem Park schweben. Damit erweist er subtil dem einstigen Völkerbundprojekt von Le Corbusier und Pierre Jeanneret im benachbarten Park der Villa Bartholoni Reverenz.

Der Mut des Wettbewerbsveranstalters hat also tatsächlich zu der bestmöglichen architektonischen Lösung geführt. Die Teilnehmer haben Mut

bewiesen und die Erwartungen des Bauherren erfüllt. Zugleich zeigen der Wettbewerb und seine Lösungen deutlich, dass das bestehende Ensemble – so gelungen das ausgewählte Projekt auch ist – nur bis zu einem gewissen Punkt erweitert werden kann. Dieser ist erreicht – weitere Schritte würden einen respektvollen Umgang mit der bestehenden Substanz und dem wunderschönen Park gefährden. Das siegreiche Projekt aber erfüllt die gestellten Anforderungen elegant und vermag die Ansprüche der WTO zu erwidern. Durch seine Konstruktion ermöglicht es zudem eine rasche, reibungslose Umsetzung.

Laurent Chenu

Prämierte Projekte

1. Rang: Wittfoht Architekten, Stuttgart
 2. Rang: FRPO Nolasar Arquitectura + Urbanismo, Pablo Oriol, Fernando Rodriguez, Pastora Coteria, Cornelius Schmitz, Madrid
 3. Rang: Ilg Santer Architekten, Andreas Ilg, Marcel Santer, Rico Wasescha, Zürich
 4. Rang: Personeni Raffaele Schärer Sàrl, Fabio Personeni, Colette und Fabrizio Raffaele, Cédric Schärer, Wilmay Choy, Lausanne
 5. Rang: Frei & Rezakhanlou Architectes, Lausanne
- Auslober: Welthandelsorganisation WTO, unterstützt von der Fondation des Immeubles pour les Organisations Internationales (FIPOI), Genf
- Fachpreisrichter: Mme T.Garcia-Gill, Mme I.Charollais, Mme O.Decq, Mme A.Stauffer, M M.Barani, M J.Bugna, M M.Grabner
- Ersatzfachrichter: M A. Mathez, M F. de Marignac, M J.-P. Stefani

Übersetzung: Anna Schindler, Originaltext www.wbw.ch